Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 3

Artikel: Astrologie und die Religion
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an, dass nicht alle Determinanten bekannt sind. Schon in der Naturwissenschaft ist also die Voraussage nicht immer völlig möglich. Dann ist die Behauptung zweifelhaft, dass noch weniger determinierte Vorgänge vorausgesehen werden könnten. Denn es ist nicht alles determiniert. Es gibt einen eigenen freien Willen, Zufälle und Vorgänge, die nur nach Wahrscheinlichkeiten vor sich gehen. Wo aber diese Freiheit mitspielt, wo die Determinanten unbestimmt sind oder gar fehlen, ist die Zukunft unsicher und nicht voraussagbar. Wenn trotzdem in der Parapsychologie eine Vorhersage für möglich gehalten wird, so ginge dies nur bei völliger Determiniertheit des Geschehens ohne Freiheit. Das könnte der Naturwissenschaftler auch ohne Parapsychologie. Abgesehen von Zufällen ist eine Vorhersage künftiger Ereignisse bei fehlender Determiniertheit nicht widerspruchsfrei möglich. Wo es Unvorhersehbares gibt, kann nicht vorhergesehen werden. Es ist auch merkwürdig, dass sogenannte Vorhersagen meist erst dann bekannt werden, wenn die Geschehnisse eingetreten sind. Vorher hört man selten etwas davon. Vorher bekannt gewordene «Voraussagen» stimmen sehr oft nicht, wie ich feststellen konnte. Natürlich können Voraussagen auch zufällig eintreffen; es wäre ja nach den Wahrscheinlichkeitsgesetzen ebenso merkwürdig, wenn sie nie eintreffen würden. Wer wenig überlegt — und das ist leider die Mehrzahl der Menschen — meint dann, dass Prophetie möglich sei, nur weil sie einmal eingetroffen ist. Aber auch bei nicht völlig determinierten Vorgängen sind in beschränkter Weise allgemeingehaltene Voraussagen möglich, eben weil Determinanten nie völlig fehlen. Man kann sich in die Seele eines Menschen einfühlen und sagen, dies oder das würde er in bestimmten Situationen tun. Man kann Statistiken aufstellen, wonach gewisse Voraussagen gemacht werden können, weil bei Statistiken die Freiheiten unberücksichtigt bleiben. Man berücksichtigt diese nur dadurch, dass man bei Statistiken Ausnahmen zulässt. Beispielsweise ist statistisch nachgewiesen, dass Rauchen krebsfördernd ist. Aber dies muss nicht unbedingt, wenn auch sehr häufig, eintreten. Wenn man einen Menschen gut kennt, kann man seine Handlungen wenigstens allgemein voraussehen. Hier spricht Einfühlungsvermögen mit. Gerade weil eine beschränkte Voraussage möglich ist und in der Wissenschaft zur Futurologie geführt hat, meinen manche, dass Prophetie möglich sei. Dies geht nur bei völliger Determination, die aber immer die Frage stellt, wer eigentlich determiniert. Die Annahme völliger Determination und durchgehender Kausalität führt zwangsläufig zu einer Annahme eines höheren Wesens. Nur bei Anerkennung der Tatsache «Freiheit», die sich in Zufall, Wahrscheinlichkeitsvorgängen und freiem Willen (Selbstbestimmung) äussert, ist eine Weltanschauung ohne Annahme eines höheren Wesens möglich.

Man könnte noch mehr über die Parapsychologie schreiben. Aber mir kam es hier vor allem darauf an, das Grundsätzliche zu sagen und dabei dem Wunsche eines Lesers nachzukommen, der der Redaktion den Artikel in der «Berner Zeitung» zugesandt hat.

Das Grundsätzliche ist für freie Denker Anerkennung von Tatsachen mit kritischem Ueberprüfen vor allem von Widersprüchen in sich und mit anderen Tatsachen. H. Titze

Astrologie und Religion

Menschen ohne Kalender waren auf den Sternenhimmel angewiesen, zur Orientierung wie für die jahreszeitliche Vorbestimmung in Viehzucht und Ackerbau. Bis zum Abschluss des Talmud hatten die Juden noch keinen festen Kalender, deshalb musste eine Priesterkommission nach dem Wiedererscheinen des neuen Mondes Ausschau halten; dies wurde dann mit dem Ruf «Hallelu-Jah» = der Mondgott scheint, begrüsst und weitergeleitet. Im Talmud wird die Beobachtung der Gestirne jedem zur Pflicht gemacht (Schabbath 75a/76a). In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts wurde in den Talmudschulen von Naharda und Sura eine Astronomie gelehrt, die kaum mehr als Astrologie war. Das Zusammenfallen irdischer Vorgänge (Wurf der Tiere, Regenzeit) suggerierten das Zusammenfassen und Benennen von 12 Sternbildgruppen — die Mazzálôth; und gemäss Berachoth 32b hat Gott sie an die Ekliptik (raquî'a = Damm, nämlich zwischen den «Wassern» oben und jenen unten) festgesetzt.[1]) Die Einzahl «mazzál» (Schicksalsgestirn) hat sich bei uns als «Massel» erhalten, und «massel-tov» heisst: gute Konstellation, wie es denn auch im Hebräischen gesagt wird: «Ha-khol talui bemazzál — alles hängt vom Gestirn ab (Moëd katan 28a). Die Sterne galten als rollende Steine, Gilgal, aramäisch Gâlîliâ, daraus Galiläa, was sowohl Gau, Kreis, aber auch das Drehen bedeutet, und dort wandert der Sonnengott Jesus. Stein war das erste Werkzeug, er wurde dann für astronomische Beobachtungen (Stonehenge, Chizen Itza, Stufenpyramiden usw.) verwendet, und Petrus, der Meister der 12 Apostel, wird so umgenannt, weil griechisch **petros** der Stein oder Fels (der Kirche) ist.[2])

Der Talmud enthält verschiedene Hinweise (z. B. Jalkúth Rubeni 171 oder im Midrasch Tanchuma B «wajhi» 16), dass es 12 Stämme (mit ihren entsprechenden Symbolen) sein müssen, weil es 12 Tierkreiszeichen gibt, und Pesichtha rabbathi c. 20 sagt, Gott erklärte: «Nach Virgo werde ich schaffen Libra (Waage, Zeichen der Tag- und Nachtgleiche), denn der Menschen Taten sollen gerichtet werden, und darnach Scorpio, weil der Sünder, wenn gewogen und zu leicht befunden, wird in die Scheol geworfen werden.»

Die Waage, noch heute das Zeichen der Gerechtigkeit, ist überall der Tag der grossen Abrechnung, und das jüdische Neujahr im religiösen Kalender beginnt damit; in der babylonischen Gefangenschaft mussten sie aber nach dem Frühlings-Aequinoktium im Monat Nissan rechnen, und damit blieb dann bei ihnen das bürgerliche Jahr im Lenz daneben. Der Sonnengott Jesus wird in der Wintersonnenwende (Christkind) geboren und hat seine Auferstehung in der Frühlingsgleiche, und zwar an seinem Tag, dem entsprechenden Sonntag. Die Wintersonnwende erfolgte im Zeichen Wassermann, gemeinhin als «Mann» bezeichnet, dem der älteste Stammeshäuptling Ruben, entspricht; von den 4 Evangelien — es mussten vier ge-

mäss den 4 Weltecken, bzw. Mondphasen sein — entspricht ihm Lukas und Johannes der Täufer, dem sechs Monate später der «Menschensohn» Jesus folgt, damit «die Schrift des Himmels erfüllt werde» (Matth. XXVI, 56). Gemäss Roschaschana 16a gibt es vier Gerichtstage: Passah über die Ernte, das Wochenfest über die Baumfrüchte, Jom Kippur (Waage) über die Menschen und das Laubhüttenfest (Weinernte, die vom Regen abhängig war) über die Zuteilung von Regen.

Diesen agrarischen Festen wurden später in der Urbanisierung allerlei legendäre Motive — wie das des ungeschichtlichen «Auszugs aus Aegypten» unterlegt, womit besonders Passah (Pâssach Ex. 12/13) verbunden ist; es bedeutet das «Durchgehen» entweder der winterlichen Wasserregion des Südhimmels [3]) von einem «Roten Meer» ist in der Bibel keine Rede — oder — wie noch in der Fabel von den ägyptischen Plagen erhalten — das Durchgehen des Saturngottes Jahveh, der besänftigt werden musste (bei den Assyrern: tapschuchtu, von paschachu). Ursprünglich wurde das Erstlingslamm geopfert, und mit seinem Blut (vgl. Jesus, das «Lamm Gottes», das für uns sterben muss) wurde das Kreuzzeichen auf Türen und Pfosten gemacht. Die Abfassung des Alten Testaments fällt aber bereits in die Ackerbauzeit, also wurden nun Gerstenbrotfladen (mazzôth) als Erntedank geopfert, ungesäuert wie alle Mehlopfer (Lev. II, 11); hernach gab es noch ein Erntefest mit Weizengarben (bikkûrîm).

Die Priester haben die Gestirnreihenfolge in verschiedene Merklegenden verarbeitet, die als Epen mündlich überliefert, bzw. in der Bibel gesammelt wurden. Clemens von Alexandria (3. Jahrh.) behauptete dies bloss von den «Theologen unter den Hellenen und Barbaren», dass sie «das Wissen der Dinge verborgen und die Wahrheit in Rätseln und Symbolen, in Allegorien und Metaphern überliefert hätten» (Stromanta, V, 4.21). **Allerdings ist heute der damalige astrale Zusammenhang durch die Präzession gestört,** d.h. das Vorrücken der Tag- und Nachtgleiche **infolge der sich ändernden Achsenrichtung der Erde;** die Erde verhält sich wie ein freilaufender Kreisel, dessen Achse selbst eine kleine Kreisbahn beschreibt und in 26 000 Jahren sich völlig umgedreht haben wird. Das bedeutet, dass in rund 2170 Jahren der Frühlingspunkt vom Zeichen Stier in das des Widders (hebr. tolléh = Lamm) rückte und seither zurück in die Fische, die schon bei Jesus mitsamt den Fischern eine Rolle spielen.

Das Gesetz der Entsprechung

Die Turkvölker sagen: «Der Hahn kräht, wenn ein anderer im Himmel kräht; er hält den Kopf schief um nach oben zu horchen.» Sanhedrin 94a (Megillah 3a) hat ein anderes Beispiel: «Rabinah sagte: ... wenn sich der Mensch (ohne scheinbaren Grund) fürchtet, schaut sein Sternbild etwas (böses), was er selbst nicht sehen kann», denn nach dem Traktat Chullin 91b muss unten alles so sein wie «oben»; Gott warf einen Plan hinab, damit im Tempel alles nach seinem Vorbild «oben» gemacht werde, und Nehemja baut Jersualem ebenso, so dass man z. B. vom Fischtor zum Schaftor kam usw. Rabbi Ullah aus Babylon schilderte noch die Weltstadt Rom mit 365 Marktplätzen usw. (Megillah 6b). Ebenso astral-bestimmt sind die Schilderungen von Oertlichkeiten und Menschen; die Tatsache, dass Jesu Leben in dieser Form überliefert wurde, wäre allein noch kein Beweis gegen seine geschichtliche Existenz, dazu kommen noch andere Hinweise wie Plagiarismus seiner Aussprüche, Unsinnigkeiten wie das Bestehen einer Schweineherde in Palästina, in die böse Geister gebannt werden können oder dass es kein festes Datum für die Auferstehung gibt. Der göttliche Funke (z.B. für den indischen Feuergott Agni) wurde aus Flinstein gehauen, und beim Anzünden der Osterkerzen ruft man «Lumen Christi», denn er selbst sagt: «Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternis.» Im Graduale zu Mariä Geburt heisst es im Allelujavers: «Aus dir ging strahlend hervor die Sonne, unser Gott.» «Denn ich habe dich gezeugt aus meinem Schoss vor dem Morgenstern.»

Dass Gott das Licht ist, bezeugt I. Epistel Joh. I/5, und beim Fest der Verklärung Christi (6. August) heisst es im Vesperhymnus: «Ihr alle, die ihr Christum suchet, hebet eure Augen in die Höhe, dort werdet ihr ihn erblicken im Zeichen der Glorie». «Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht sehen, Alleluja; und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wiedersehen». (John. XIV, 19) So liessen sich die Beispiele vervielfachen.

Im 4. Jahrhundert wurde Neophyten vom Hl. Zeno das Horoskop gestellt, denn Taufe galt als eine neue Geburt. Die Neuplatoniker — und mit ihnen Agrippa von Nettesheim — lehrten, dass nach dem Gesetz der «kosmischen Sympathie» jedes irdische Ding und Wesen seinen Charakter geprägt erhält durch denjenigen Stern, der damit innerlich verbunden ist.

Reinen Monotheismus hat es nie gegeben (er wäre viel zu farblos gewesen, und eine Religion ohne Erzengel, Heilige, Huris, Marienkult usw. hätte sich nicht erhalten können); die biblische Behauptung ist ohne Realität; die Juden opferten anfangs Rosse und Kinder im Tal Tophet, hatten Orakel (2. Könige 23, 5), warfen Lose und die «Eherne Schlange» und das «Goldene Kalb» gehörten zu den Gestirngottheiten (mással), die als Glücks- und Schicksalsgottheiten gemäss Jes. 47/13 und 65/11 verehrt wurden. Jedes Volk hat seinen Repräsentanten unter den Engeln, und das «Heer des Himmels» nimmt gelegentlich an Schlachten teil. Es besteht mithin eine unlösbare Verbindung zwischen Religion und Astrologie, die so sehr in den Hintergrund gedrängt wurde, dass heute, da die Religion hindämmert, man sich um so mehr an Astrologie «schadlos» halten möchte.

Otto Wolfgang

[1]) Keilschrift mazzaltu = Standorte (der Sterne am Himmel). Der Mond hat in seinen 4 Phasen 28 «Häuser», arabisch manâzil al-qamar, die Einzahl manzil bedeutet eine Herberge.

[2]) In Genesis 49/24 heisst Gott eben Jisrâ'el = der Stein Israels.

[3]) Im Winter kulminiert er über dem Festland der Raquî'a, daher gab es eine «Sintflut»; Gott setzt sich Gen. IX, 13 ein Erinnerungszeichen, es nicht mehr so arg zu treiben, aber es ist unsinnig «qèschèth» im Text als Regenbogen zu übersetzen, der erst nach dem Regen erscheint. Vielmehr ist dies der Name des «Schützen», mit dem die Regenzeit begann.

Ich meine, der liebe Gott ist doch wirklich eine Ausrede der gesamten Geschichte dafür, dass man keine anständige menschliche Gemeinschaft zusammengebracht hat.

Alexander Mitscherlich im «Spiegelgespräch» Nr. 31/76, S. 44